



Christen und Juden

Irrwege und Neuorientierung in unserer Zeit

Eine Handreichung des Arbeitskreises Israel/Judentum/Nahost in der EAD

Jesus sagt: „Das Heil kommt von den Juden“ (Johannes 4,22). Dieses Wort zeugt von einer theologisch hohen Sicht des Judentums, die nicht nur bei Jesus, sondern auch beim Apostel Paulus sichtbar wird (Römer 9,1-5). Sie ist für Christen wegweisend, wenn es darum geht, ihr Verhältnis zu den Juden (neu) zu bestimmen.

Umso mehr überrascht, dass das Verhältnis von Christen zu Juden kein gutes ist. Im Lauf der Kirchengeschichte erwiesen sich Christen vorwiegend als Feinde der Juden – nicht selten „im Namen Jesu Christi“ – und vergingen sich an ihnen. Wie passt das zusammen? Warum haben Christen den Juden gegenüber sogar das zentrale Gebot der Nächstenliebe fallen gelassen? Warum sind viele Christen noch heute distanziert, abwertend, ja Juden gegenüber feindlich eingestellt? Was sagt die Bibel zu diesem Thema und welche Konsequenzen hat das für uns Christen heute?

1. Die besondere Beziehung

Die Gemeinde Jesu Christi steht zu den Juden in einer engeren Beziehung als zu jedem anderen Volk. Denn der Jude Jesus ist die Mitte des Evangeliums, das Juden offenbart, von Juden formuliert und durch die jüdischen Apostel in die Welt getragen wurde. Die Bibel Jesu, der Apostel, der Urgemeinde und der frühen Heidenmissionare wiederum war die Bibel der Juden (der Tanach, das sogenannte „Alte Testament“). Auf sie griffen die Autoren des Neuen Testaments zurück, die fast alle Juden waren. Die Gemeinde Jesu hat die Bibel der Juden als Gottes Wort anerkannt und in die christliche Bibel übernommen. Seither gehört sie fest zum christlichen Kanon.

Die Deutsche Evangelische Allianz hat bereits 1999 eine Broschüre herausgegeben, die dieser Thematik gewidmet ist.[1] An diese Broschüre wird hier angeknüpft; zugleich wird sie angesichts der jüngeren Vergangenheit fortgeschrieben. In diesem Zusammenhang sei zugleich verwiesen auf ein Papier der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde „... die Wurzel trägt dich“ (2017) und eine Erklärung des Gnadauer Gemeinschaftsverbands „Von Gottes Treue getragen“ (2022).[2]

[1] https://israel.ead.de/fileadmin/user_upload/Zum_Verhaeltnis_von_Christen_und_Juden.pdf

[2] <https://lebendige-gemeinde.de/wp-content/uploads/2020/10/2017-03-07-Christen-und-Juden-Erklaerung-der-ChristusBewegung-Lebendige-Gemeinde-die-Wurzel-traegt-dich.pdf>

https://www.gnadauer.de/uploads/_gnadauer/2022/09/2022-09-17-Erklaerung-Von-Gottes-Treue-getragen.pdf

Die Christenheit ist ohne ihre jüdische Verwurzelung nicht denkbar. Christen glauben an den einen und wahren Gott, den Schöpfer aller Dinge, der zugleich der Gott Israels ist. Der Gott Israels wiederum ist der Vater Jesu Christi, der der Messias (Retter, Erlöser) Israels ist. Nur als Messias Israels ist Jesus auch der Heiland der Welt. Jesus war Jude. Er lehrte und lebte im Judentum seiner Zeit. Ebenso sah Paulus, der große Heidenapostel, sich zeitlebens als Juden an und hielt an seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volk fest. Israel ist der Raum, aus dem heraus Jesus und die Apostel lehrten und wirkten.

Für Paulus bestand kein Zweifel, dass Israel seine heilsgeschichtliche Sonderstellung weder verloren hat noch verlieren kann. Israel ist und bleibt das von Gott erwählte Bundesvolk, was von Heidenchristen ohne Abstriche anzuerkennen ist. Dies arbeitet Paulus in Römer 11 unmissverständlich heraus und betont, dass Israel und die Gemeinde Jesu gemeinsam auf dem Weg in die Vollendung sind. Durch Jesus werden die Christen gerettet (Römer 5,9f), am Ende aber auch Israel (Römer 11,26). Die Gemeinde und Israel teilen dieselbe eschatologische Heilperspektive.

2. Irrwege der Theologie und die Folgen in der Kirchengeschichte

Das Auftreten Jesu führte von Anfang an zu Auseinandersetzungen innerhalb des jüdischen Volkes. Viele Juden bekannten sich zu Jesus als ihrem verheißenen Messias, die Mehrheit blieb jedoch ablehnend. Dies war auch nach der Auferstehung Jesu der Fall: Zahlreiche Juden nahmen das Evangelium von Jesus Christus an, die Mehrheit aber, insbesondere die Führungsschicht, lehnte es ab. Infolge dessen spaltete sich das Judentum in einen pharisäisch-rabbinischen und einen messianischen Zweig jüdischen Glaubens – bis heute. Juden, die an Jesus glauben („Judenchristen“), hören indes nicht auf, Juden zu sein. Viele von ihnen bezeugen ein tiefes Verständnis für die Bedeutung Israels und des Alten Testaments, von dem Heidenchristen profitieren können.

Im Zuge der Heidenmission breitete sich der Glaube an Jesus Christus in der Völkerwelt aus. Dies hatte zur Folge, dass die Heidenchristen schon bald in der Überzahl waren. Das Judentum geriet an den Rand und verlor zusehends an Bedeutung – Trennungsprozesse fanden statt. Im vierten Jahrhundert distanzierte sich die Kirche auf dem Konzil von Nizäa (325 n. Chr.) offiziell von ihren jüdischen Wurzeln. Seither gibt es das Christentum als eigenständige Religion. Dies gipfelte darin, dass Kaiser Theodosius 381 n. Chr. die Gemeinschaft mit Juden unter Todesstrafe untersagte. Die Trennung wurde mittels staatlicher Gewalt erzwungen, sodass die weitere Entwicklung der Kirche ohne Bezug zum Judentum erfolgte. Dies hat das Verhältnis von Juden und Christen bis heute tief geprägt.



Die mehrheitlich heidenchristliche Kirche verstand sich seitdem als das „geistliche Israel“ und nahm damit in Anspruch, Israel als das erwählte Volk abzulösen und zu ersetzen. Diese sogenannte „Ersatztheologie“ ist ein fataler Irrtum der Kirchengeschichte. Unter anderem deshalb hat sich die Theologie nach dem Holocaust von ihr abgewandt und sich in einer Weise selbst korrigiert, die ihresgleichen sucht. Diesem Schritt der Neuausrichtung müssen nun Konsequenzen folgen. Die Ersatztheologie muss durch eine Israeltheologie ersetzt werden, die Israels Bund und Erwählung festhält, biblische Israelperspektiven entwickelt, das Verhältnis von Christen zu Juden auf ein neues Fundament stellt und das Gemeindeleben prägt. Darin liegt eine der vordringlichen Aufgaben unserer Zeit.

In der Abgrenzung vom Judentum entstand auch eine ausgeprägte Judenfeindschaft innerhalb der Christenheit. Was Christen Juden antaten, war verheerend. Über fast zweitausend Jahre haben Christen Juden misshandelt, in Pogromen verfolgt, ermordet und unter Druck zur Taufe genötigt. Vielfach wählten Juden, um ihrem Glauben treu zu bleiben, lieber den Freitod, als sich taufen zu lassen. In Kirche und Gesellschaft entstand ein Klima, in dem menschliche Empathie mit Juden überflüssig erschien. Dieses Klima ist teilweise bis heute anzutreffen und äußert sich in einer Haltung der Kälte, der Härte, der einseitigen Verurteilung und der Diffamierung Israels (Israelfeindschaft).

Durch eine Theologie, die bewusst gegen den jüdischen Glauben konzipiert wurde und das Judentum als „dunkle Folie“ des Evangeliums benutzte, wurde ebenfalls Schaden angerichtet – auch von den Reformatoren. Dies führte zur Aufhebung elementarer Rechte für Juden und ihnen wurde nicht selten sogar die Existenzberechtigung abgesprochen. Das Leiden der Juden im christlichen Abendland wurde von Christen als von Gott gewollt angesehen, theologisch legitimiert und mündete schließlich in den Holocaust ein. Die christliche Kirche ist somit tief in die nationalsozialistische Judenvernichtung verstrickt. Daran wird deutlich, wie ausgeprägt die Verirrungen und Fehlhaltungen sind, die in unserem christlichen Erbe zu finden sind.

Antisemitismus (Judenfeindschaft in all ihren Facetten) scheint weder psychologisch noch soziologisch hinreichend erklärbar zu sein. Somit ist davon auszugehen, dass er auch eine geistliche/theologische Dimension hat. Antisemitismus ist nicht nur eine Erscheinungsform von Rassismus, der zeitlich und lokal begrenzt ist, sondern ein globales Phänomen. Theologisch ist Antisemitismus als Widerspruch gegen die Besonderheit Israels unter den Völkern anzusehen, als Widerstand gegen Israels Erwählung und somit als Sünde. Dass Christen daran Anteil hatten und haben, ist besonders tragisch. An dieser Stelle bedarf es der Umkehr, der Aufarbeitung und der Auseinandersetzung, bis Judenfeindschaft überwunden wird und im besten Fall eine Sache der Vergangenheit geworden sein wird.



3. Unsere Verpflichtungen

Im Neuen Testament lesen wir, dass Gott sein Volk Israel nicht verstoßen hat (Römer 11,1-16). Israel ist noch immer erwähltes Bundesvolk Gottes (Römer 11,28). Hieraus ergeben sich folgende Einsichten, die wir festhalten und bekräftigen:

- Dankbar schauen wir auf die positiven Entwicklungen seit dem Zweiten Weltkrieg, die sowohl gesellschaftlich (deutsch-israelische Beziehungen) als auch kirchlich (jüdisch-christlicher Dialog) stattfinden und vielerorts zu Partnerschaft und Verbundenheit, ja Freundschaft führen. Diese Entwicklungen sind jedoch kein Selbstläufer. Sie gilt es zu schützen, zu pflegen und zu vertiefen. Zugleich sehen wir mit Sorge die neu aufbrechende Judenfeindschaft unserer Tage – in Deutschland, Europa und in der ganzen Welt. Deshalb wollen wir eine gesellschaftlich wahrnehmbare Stimme der Solidarität gegen Antisemitismus, Antizionismus, Antijudaismus und Antiisraelismus sein. Wo sich Judenfeindschaft versteckt oder offen breit macht, rufen wir zur Umkehr.
- Wir regen an, den jüdisch-christlichen Dialog zu fördern, auszubauen und zu vertiefen. Wir ermutigen, in Begegnungen mit Juden den jüdischen Jesus zu entdecken und von der Weisheit Israels immer wieder neu zu lernen. Als Heidenchristen sind wir in Christus eins mit den messianischen, an das Evangelium glaubenden, Juden. Diese Einheit wollen wir würdigen und leben. Gleichzeitig ist die Verbundenheit mit unseren arabischen Geschwistern zu stärken. Dies geschieht in der Hoffnung, dass auch sie, wo noch nicht geschehen, den Weg heraus aus Antisemitismus und Ersatztheologie finden. Nicht zuletzt anerkennen wir die Not, die mit dem sogenannten „Nahost-Konflikt“ verbunden ist – für beide Seiten – und bitten Gott um seine Gnade und sein Erbarmen.
- Die Verantwortlichen in den Gemeinden ermutigen wir, ihre Wortverkündigung zu überprüfen. Es gilt, darauf zu achten, dass in Verkündigung und Lehre der teilweise unbewusste Antisemitismus überwunden, unser jüdisches Erbe wiederentdeckt und der Glaube an den Bund und die Erwählung Israels geweckt werden. Wir bitten die theologischen Ausbildungsstätten, Bildungsinstitutionen und Bibelschulen, aus dem hier Gesagten konkrete Konsequenzen zu ziehen. Es darf angesichts des Volkes Israel und der christlichen Schuldgeschichte nicht bei Worten, Analysen und vordergründigem Bedauern bleiben. Praktische Schritte der Umkehr, der geistlichen Erneuerung und der Neuorientierung sind zu gehen. Auch in Forschung und Lehre.

Im Dank für Gottes Treue wollen wir als Schlusspunkt unserer Hoffnung auf Frieden und Versöhnung Ausdruck verleihen. Wir tun dies in der Gewissheit: „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden“ (Römer 5,5). Möge das Friedensreich, das der Messias Jesus bei seiner Wiederkunft aufrichten wird, schon jetzt – im Unfrieden unserer Zeit – aufleuchten.

November 2024

